

Trauer, Hoffnung und Verbundenheit in Zeiten der Klimakrise

Frühkindliche Wege des Lernens und Lebens in einer
verletzlichen Welt

→ alanus.edu

Prof. Dr. Oktay Bilgi



**Alanus
Hochschule**
für Kunst und
Gesellschaft

Was bedeutet es, Kindheitspädagog*in zu sein angesichts der Herausforderungen, die die Klimakrise mit sich bringt?

Auf einem geschädigten Planeten lernen miteinander zu leben

Forschung zu äußeren
und inneren
Transformationen
(Bewusstsein, Wissen,
Verantwortung und
Handeln)



Rolle und Aufgaben von Hochschullehre

Warum sind wir hier? Warum stellen wir diese Fragen?

1. Wie können wir als Erzieher*innen/Kindheitspädagog*innen angesichts planetarer Grenzen alternative Zukünfte erkunden und eröffnen?
2. Wie können wir ethische Horizonte erforschen und erarbeiten, die uns normative Orientierungen in schwierigen Zeiten ermöglichen?
3. Welche Perspektiven und Zugänge in der Arbeit mit Kindern können wegweisend sein - und welche sind möglicherweise ein Hindernis?
4. Wie lässt sich Hochschule dabei als Ort denken, an dem Wissen nicht nur entsteht, sondern an dem auch neue Räume des Miteinanderlebens möglich werden?

Gliederung

- 1) Krisenwissen und –wahrnehmungen (Theoretische Spotlights)
- 2) Konvivialität als ethische Vision des Zusammenlebens
- 3) Forschungsperspektive zum Geschichtenerzählen
- 4) Empirisches Beispiel zu Kind-Huhn-Begegnungen
- 5) Notizen zu Wegen des Lernens in planetaren Zeiten

Krisenwissen & -wahrnehmung

→ alanus.edu



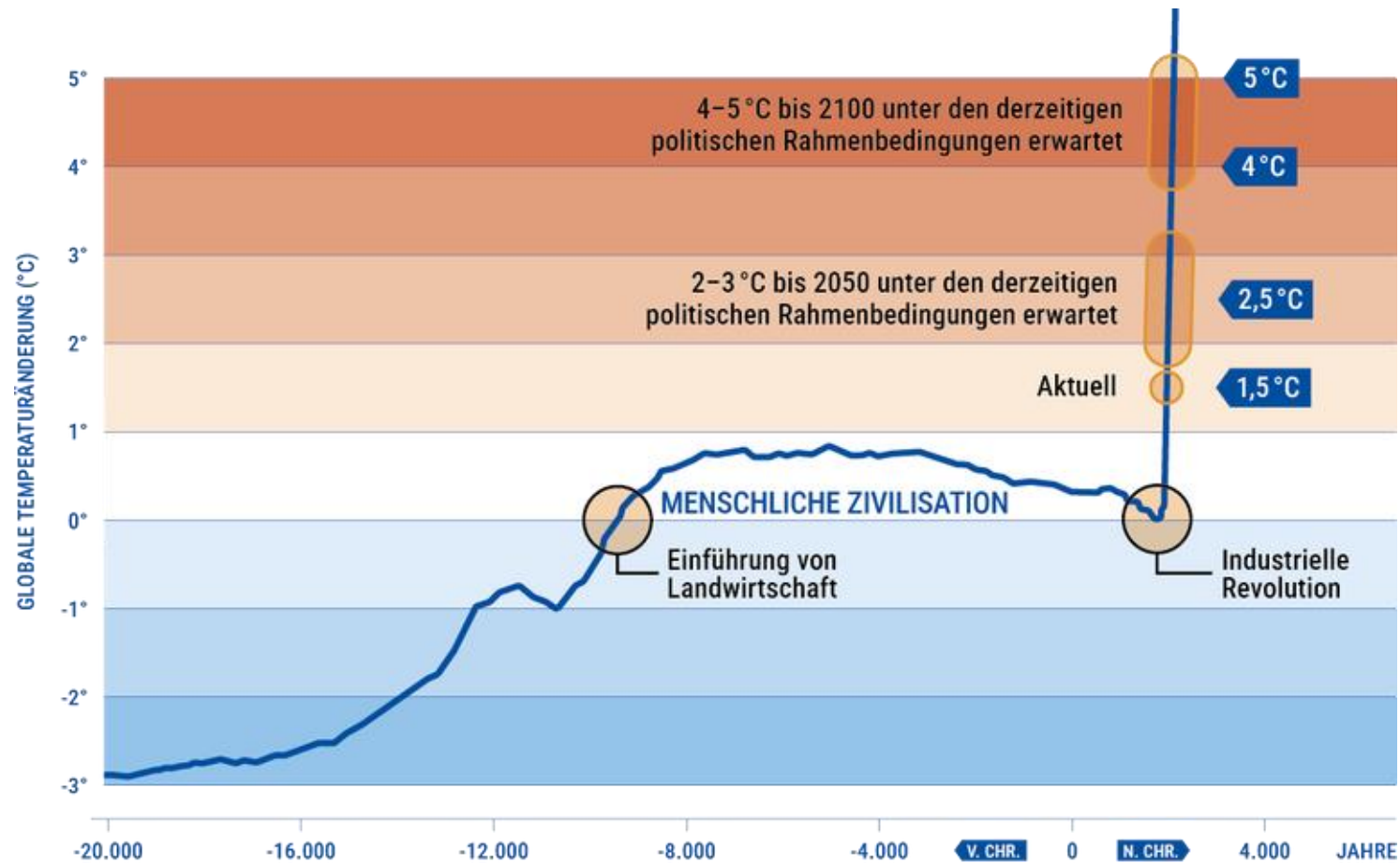
**Alanus
Hochschule**
für Kunst und
Gesellschaft

Wie kann man auf einem geschädigten Planeten lernen?



Die Deutsche Meteorologische Gesellschaft e. V. (DMG) und die Deutsche Physikalische Gesellschaft e. V. (DPG) wenden sich mit dem nachfolgenden Aufruf gemeinsam an die Öffentlichkeit. Die Gesellschaften fordern dazu auf, unverzüglich ein sehr viel wirksames Programm zur Eindämmung von menschengemachten Klimaänderungen voranzutreiben und die hierfür notwendigen Maßnahmen nicht weiter in die Zukunft zu verschieben.

<https://www.bundestag.de/resource/blob/1115110/Aufruf.pdf>



Pariser Abkommen auf der
UN-Klimakonferenz
(2015/2016)

Begrenzung der Erwärmung
auf deutlich unter 2 °C

Das gemäßigte Klima der letzten 10 Jahrtausende hat die Voraussetzungen für die Entwicklung menschlicher Zivilisationen geschaffen. Die gegenwärtige Generation junger Menschen muss sich der Tatsache bewusst sein, dass sie möglicherweise das Ende dieser gemäßigten Umweltbedingungen mit all ihren Konsequenzen erleben wird. © DPG / Gehlen 2025 [IV]

Wie erleben Kinder existenzielle Krisen?

→ alanus.edu



**Alanus
Hochschule**
für Kunst und
Gesellschaft



Ahrtal unter Wasser Chronik einer Katastrophe, Juli 2021

Offiziell sind nun 135 Menschen durch die Flut im Ahrtal gestorben.

Insgesamt gibt es durch die Flutkatastrophe in den beiden Bundesländern nun mindestens 185 Tote, davon 136 in Rheinland-Pfalz und 49 in Nordrhein-Westfalen.

<https://reportage.wdr.de/chronik-ahrtal-hochwasser-katastrophe#drei-jahre-nach-der-flut>

Wie erleben/erlebten die Kinder und Familien die Flutkatastrophe?



Wie erleben/erlebten die Kinder und Familien die Flutkatastrophe?

Großmutter von Emilia (5 Jahre):

Als der Regen am Nachmittag immer heftiger wurde, hat mein Mann das Auto umgeparkt. Es regnete sehr stark. Zuerst war das Wasser ganz klar, das die Straße hinunterschoss. Mit der Zeit wurde es wie ein brauner Fluss. Es rauschte wie am Meer. Mein Körper war in Alarmbereitschaft. Funktionieren lautete die Devise, ich musste einfach funktionieren. Ich machte die Kellertür auf, mein Mann schrie: 'Nicht in den Keller gehen, der ist vollgelaufen, da ist noch Strom!' Ich sammelte Sprudelwasser und Essbares für uns und die Hündin in einem Korb und brachte alles in den ersten Stock des Hauses. Mülltonnen und Stühle haben wir gegen das Tor platziert, um das Eindringen der schlammigen Wassermassen zu verhindern. Von oben haben wir ein Handy-Video gedreht und an unsere Kinder gesendet, um sie zu beruhigen: Wir sind im ersten Stockwerk und in Sicherheit! Wir hatten unmittelbar danach kein Wasser, keinen Strom und auch kein Internet mehr. Jedes Zeitgefühl haben wir verloren. Sparsam, um die Batterie zu schonen, machten wir im Bad zu jeder Stunde ein batteriebetriebenes Radio an. Alles, was wir hörten, war Musik, Witze, Weltnachrichten – aber absolut nichts über das Hochwasser. Wir dachten: Die Welt hat keine Ahnung, was hier bei uns geschieht. Wir sind von der Welt abgeschnitten und nur auf uns gestellt. Von oben versuchten wir, Nachbarn zu sehen und zu rufen, konnten uns aber kaum verständigen: Bleib oben! Das Rauschen nahm immer weiter zu. Gegen Abend lief unser Nachbar die Straße entlang, auf und ab, mal mit dem Wasser bergab, mal gegen das Wasser bergan. Er lief stundenlang. Ein anderer saß da, starrte fassungslos in die Flut, als ob er begreifen wollte und nicht konnte, was da geschah. (Erhebung: Helza Lanz, i.F. HL)

Wie erleben Kinder und Familien die Flutkatastrophe?

In der Nacht zum 15.7. versucht die Familie (Sohn, Frau, Enkelin Emilia, ihr 8-jähriger Bruder und Hunde) mit dem Auto zu den Großeltern von Emilia zu kommen, um sie zu retten. Emilia erzählt, wie sie selbst von der Flut eingeholt worden sind und aus dem Auto klettern mussten:

„Wir mussten aus dem Fenster gerettet werden. Sogar die Hunde mussten durchs Fenster gerettet werden aber mein Papa konnte zwei nicht helfen. Die sind tot im Auto gestorben. Das Auto ist abgesoffen. Unser Auto ist auch abgesoffen aber wir wurden gerettet, – durchs Fenster.“ (Erhebung HL)

Weltweites Sterben

→ alanus.edu



**Alanus
Hochschule**
für Kunst und
Gesellschaft

Krisenwissen und –wahrnehmungen

Lernen zu leben in einer verletzlichen Welt



We Animals – WAM 26768/Thailand



C. Jordan 2009: Midway, CF000478;
Midway Atoll

Artensterben weltweit

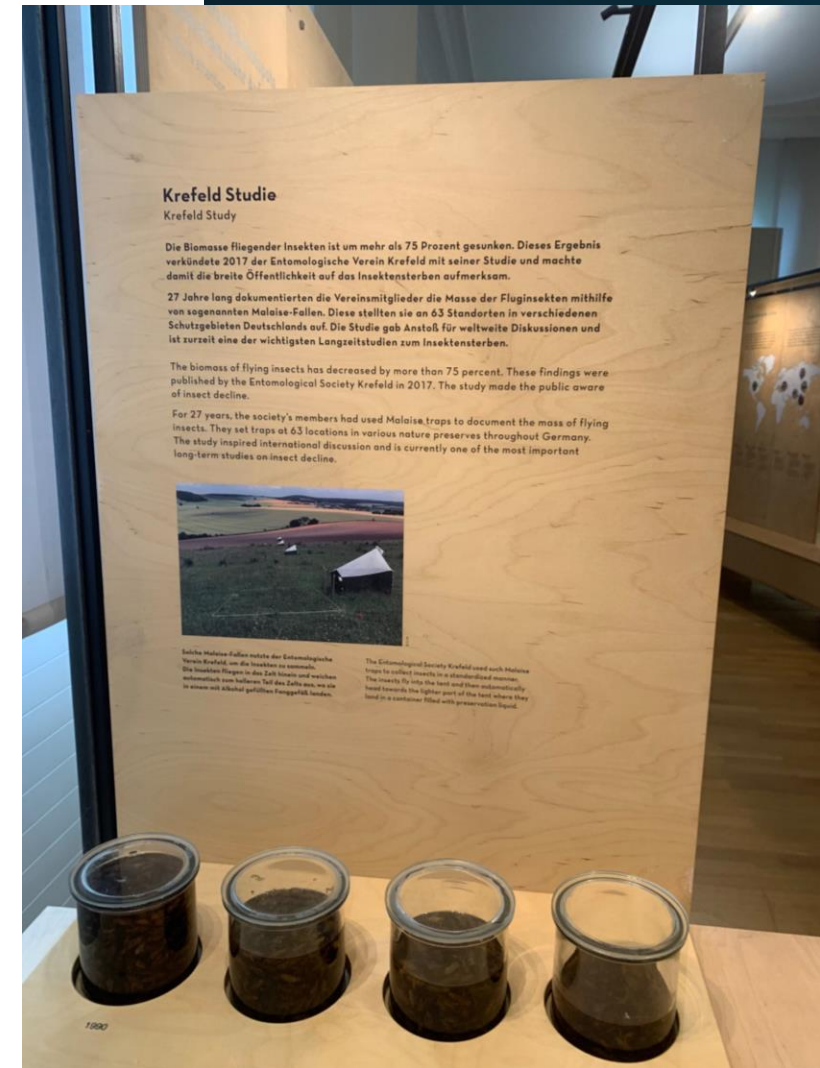
- Die weltweite Artenvielfalt ist extrem gefährdet. Der Weltbiodiversitätsrat (IPBES) schätzt, dass es mindestens acht Millionen Arten gibt, doch bis 2030 könnten davon bis zu einer Million für immer aussterben.
- umgerechnet stirbt alle zehn Minuten eine Art für immer aus.
- Allein in Deutschland ging die Zahl der Fluginsekten zwischen 2008 und 2017 um ein drei Viertel zurück.
- Der Bestand an Wildsäugetieren sank laut IPBES weltweit um 82 Prozent.
- Die Zahl der im Süßwasser lebenden Tiere und Pflanzenarten ging in den vergangenen 50 Jahren weltweit um 83 Prozent zurück, in Zentral- und Südamerika waren es sogar 94 Prozent

Ausstellung Museum König Bonn

Krefeld Studie

Die Biomasse fliegender Insekten ist um mehr als 75 Prozent gesunken. Dieses Ergebnis verkündete 2017 der Entomologische Verein Krefeld mit seiner Studie und machte damit die breite Öffentlichkeit auf das Insektensterben aufmerksam.

27 Jahre lang dokumentierten die Vereinsmitglieder die Masse der Fluginsekten mithilfe von sogenannten Malaise-Fallen. Diese stellten sie an 63 Standorten in verschiedenen Schutzgebieten Deutschlands auf. Die Studie gab Anstoß für weltweite Diskussionen und ist zurzeit eine der wichtigsten Langzeitstudien zum Insektensterben.



Katrin Böhning-Gaese
Jens Kersten, Helmuth Trischler

RETTET DIE VIELFALT



MANIFEST FÜR
EINE BIODIVERSE
GESELLSCHAFT



Krisenwahrnehmung und – erzählungen

„Wenn eine Gesellschaft ökologisch handeln möchte, muss sie die Natur umfassend wahrnehmen. Doch stattdessen erlauben wir uns sehr weitgehende Wahrnehmungsdefizite, die unmittelbare Folgen für die Durchsetzung ökologischer Interessen haben“ (Böhning-Gaese 2025, S. 48).

Anecdotes and the shifting baseline syndrome of fisheries

Fisheries have recently become a topic for media with global audiences – but then again, fisheries are a global disaster: one of the few that affect, in very similar fashion, developed countries with well-established administrative and scientific infrastructure, newly industrialized countries, and developing countries.

This is quickly summarized:

- Heavily subsidized fleets, exceeding by a factor of 2 or 3 the numbers required to harvest nominal annual catches of about 90 million tonnes.
- Staggering levels of discarded bycatch, representing about one third of the nominal catch, a large unrecorded catch that perhaps raises the true global catch to about 150 million tonnes per year, well past most previous estimates of global potential.
- The collapse, depletion or recovery from previous depletion of the overwhelming majority of the over 260 fish stocks that are monitored by the Food and Agriculture Organization of the United Nations.

Fisheries science has responded as well as it could to the challenge this poses by developing methods for estimating targets for management – earlier the fabled Maximum Sustainable Yield (MSY)¹, now annual total allowable catch (TAC) or individual transferable quotas (ITQ). If these methods are to remain effective, fisheries scientists need to follow closely the behavior of fishers and fleets, but this has tended increasingly to separate us from the biologists studying marine or freshwater organisms and/or communities, and to factor out ecological and evolutionary considerations from our models. There are obviously exceptions to this, but I believe the rule generally applies, and it can be illustrated by our lack of an explicit model accounting for what may be called the 'shifting baseline syndrome'. Essentially, this syndrome has arisen because each generation of fisheries scientists accepts as a baseline the stock size and species composition that occurred at the beginning of their careers, and uses this to evaluate changes. When the next generation starts its career, the stocks have further declined, but it is the stocks at that time that serve as a new baseline. The result obviously is a gradual shift of the baseline, a gradual accommodation of the creeping disappearance of resource species, and inappropriate reference points for evaluating economic losses resulting from overfishing, or for identifying targets for rehabilitation measures.

The authors of the second study³ used the anecdotes in Farley Mowat's *Sea of Slaughter*⁴ to infer that the biomass of fish and other exploitable organisms along the North Atlantic coast of Canada now represents less than 10% of that two centuries

ago. Some colleagues will find it difficult to accept that the early fishing methods should have had such impact, given their relative inefficiency when compared to our factory ships. However, it must be remembered that the large animals of low fecundity at the top of earlier food webs must have been less resilient to fishing than the survivors that are exploited today. That is, the big changes happened way back, but all that we have to recall them are anecdotes. Developing frameworks for incorporation of earlier knowledge – which is what the anecdotes are – into the present models of fisheries scientists would not only have the effect of adding history to a discipline that has suffered from lack of historical reflection¹, but also of bringing into biodiversity debates an extremely speciose group of vertebrates: the fishes, whose ecology and evolution are as strongly impacted by human activities as the denizens of the tropical and other rain forests that presently occupy center stage in such debates. Frameworks that maximize the use of fisheries history would help us to understand and to overcome – in part at least – the shifting baselines syndrome, and hence to evaluate the true social and ecological costs of fisheries.

In contrast, fisheries science does not have formal approaches for dealing with early accounts of 'large catches' of presently extirpated resources, which are viewed as anecdotes. Yet the grandfather of my colleague Villy Christensen did report being annoyed by the bluefin tuna that entangled themselves in the mackerel nets he was setting in the waters of the Kattegat in the 1920s, and for which no market then existed. This observation is as factual as a temperature record, and one that should be of relevance to those dealing with bluefin tuna, whose range now excludes much, if not all, of the North Sea.

I could list hundreds of such observations – drawn from the historical or anthropological literature and elsewhere – but here it may be more useful to highlight two small fisheries-related studies that have attempted to consolidate them, and which have led, I believe, to important new insights. In the first, a (female) scientist² compiled scattered observations of (male) anthropologists reporting on fishing in the South Pacific, and concluded that, despite cultural emphasis on the catching of large fish by men, the gleaning of smaller reef organisms by women and children often accounted for as much catch as the more spectacular activities of the men (even though it does not enter official catch statistics). This fact, now widely confirmed by field studies, should lead to a re-evaluation of the fisheries potential of coral reefs.

The authors of the second study³ used the anecdotes in Farley Mowat's *Sea of Slaughter*⁴ to infer that the biomass of fish and other exploitable organisms along the North Atlantic coast of Canada now represents less than 10% of that two centuries

ago. Some colleagues will find it difficult to accept that the early fishing methods should have had such impact, given their relative inefficiency when compared to our factory ships. However, it must be remembered that the large animals of low fecundity at the top of earlier food webs must have been less resilient to fishing than the survivors that are exploited today. That is, the big changes happened way back, but all that we have to recall them are anecdotes.

Developing frameworks for incorporation of earlier knowledge – which is what the anecdotes are – into the present models of fisheries scientists would not only have the effect of adding history to a discipline that has suffered from lack of historical reflection¹, but also of bringing into biodiversity debates an extremely speciose group of vertebrates: the fishes, whose ecology and evolution are as strongly impacted by human activities as the denizens of the tropical and other rain forests that presently occupy center stage in such debates. Frameworks that maximize the use of fisheries history would help us to understand and to overcome – in part at least – the shifting baselines syndrome, and hence to evaluate the true social and ecological costs of fisheries.

Daniel Pauly

ICLARM, MC PO Box 2631,
0718 Mahab City, Philippines, and Fisheries Centre,
UBC, 2204 Main Mall, Vancouver, B.C.,
Canada V6T 1Z4

References

- 1 Smith, T.D. (1994) *Scaling Fisheries*. Cambridge University Press
- 2 Chapman, M.D. (1987) *Hum. Ecol.* 15, 267–288
- 3 MacIntyre, F., Estep, K.W. and Noji, T.T. (1995) *NAGA (the ICLARM Quarterly)* 18(3), 7–8
- 4 Mowat, F. (1984) *Sea of Slaughter*, Atlantic Monthly Press

Reviews and Perspectives in forthcoming issues of TREE:

- Ultra-violet photoreceptors in the animal kingdom, *M. Tóvée*
- Natural and anthropogenic environmental changes and ecosystem processes at the catchment scale, *M. Hornung* and *B. Reynolds*
- Pursuit-deterrence revisited, *T.M. Caro*
- Conservation breeding for saving animal species from extinction, *T. Ebenhard*
- Arthropod evolution: great brains, beautiful bodies, *D. Osorio et al.*
- Field experiments with genetically manipulated insect viruses: ecological issues, *H.C.J. Godfray*
- The changing focus of marine mammal conservation, *Robert J. Hoffman*
- The early role of nitric oxide in evolution, *Martin Feilisch* and *John F. Martin*

„Shifting-Baseline-Syndrom“

- Bereits 1995 beschrieb der Fischereiwissenschaftler, Daniel Pauly, in *Trends in Ecology & Evolution* eine schleichende Verschiebung der Wahrnehmung über die Generationen
- Jede Generation nimmt den Zustand ökologischer Systeme zu Beginn ihrer eigenen Erfahrung als Referenz, wodurch sich die Maßstäbe der Wahrnehmung schleichend verschieben.
- Der Verlust ökologischer Fülle wird so nicht mehr als Verlust erinnert, sondern durch jeweils bereits reduzierte Bestände als neue Normalität stabilisiert (p. 430).

Transformative Kraft der Trauer

**Geschichten über das Leben und Lernen auf
einem beschädigten Planeten**

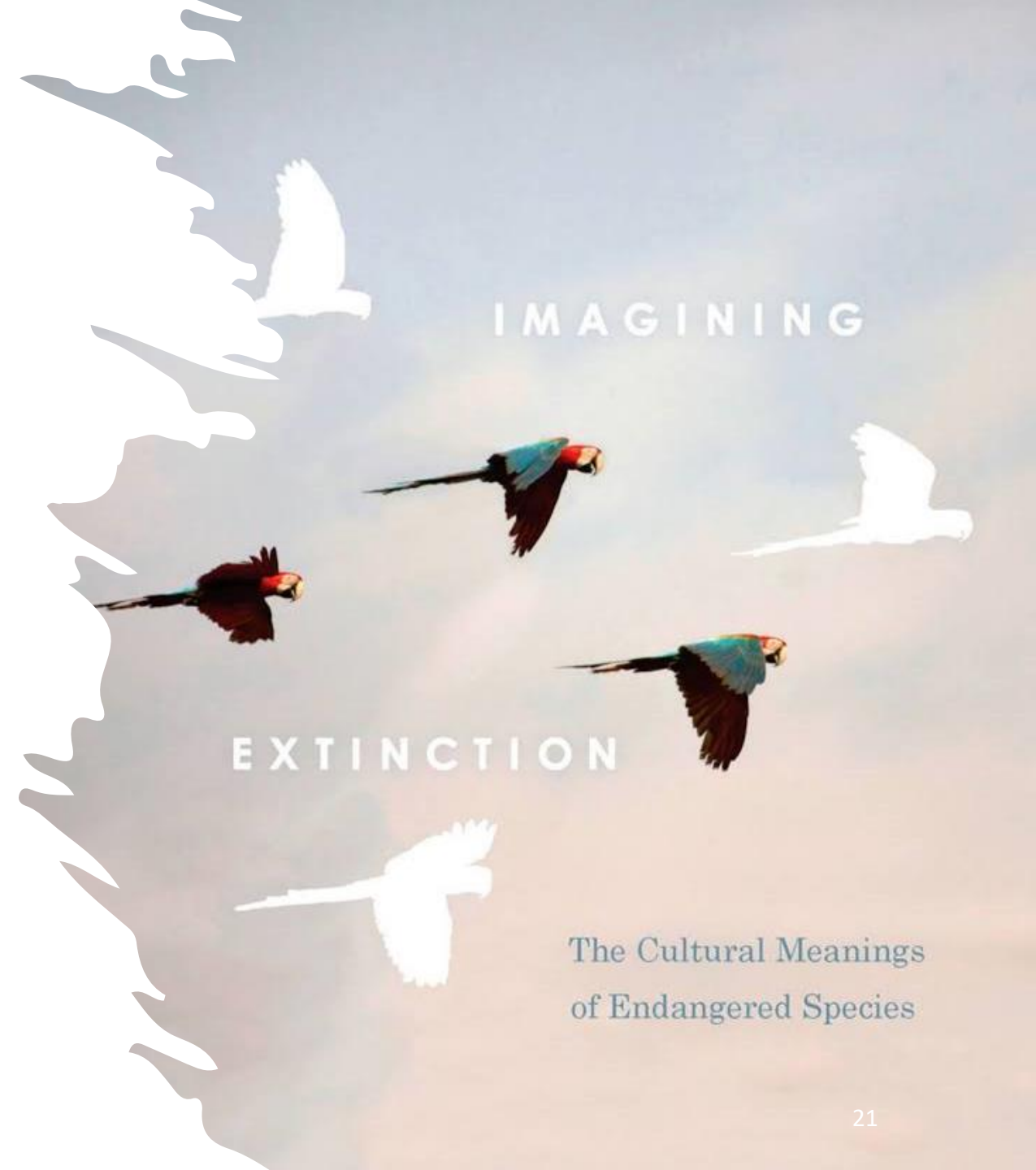
→ alanus.edu



**Alanus
Hochschule**
für Kunst und
Gesellschaft

Krisenerzählungen

- Ursula K. Heise (2016: 5)
- “Why do we care about nonhuman species at risk?”
- Die Wahrnehmung für das Leben und Sterben anderer Arten hängt maßgeblich davon ab, ob und wie sie Teil jener Geschichten werden, die menschliche Gemeinschaften über sich erzählen.



Trauer und Anerkennung

- Welche Leben erscheinen uns als relevant und welche bleiben unsichtbar? Die Erweiterung der Ordnungen des Sichtbaren bedeutet auch, die Verletzlichkeit der Welt anzuerkennen. Dies kann Gefühle wie Wut, Angst und Trauer hervorrufen.
- Butler (2020) fragt, welches Leben gesellschaftlich überhaupt als Leben anerkannt und wessen Tod betrauert wird. Trauer erscheint dabei nicht nur als individuelles Gefühl, sondern als soziale und politische Praxis, in der sich entscheidet, wessen Verletzlichkeit wahrgenommen wird.

Judith
Butler
Die Macht der
Gewalt
losigkeit

Trauer und Anerkennung

- Betrauerbarkeit gilt auch für mehr-als-menschliches Leben (Tiere, Pflanzen, Landschaften)
- Unterscheidung: 1) grief = subjektive Erfahrung und 2) mourning = soziale/öffentliche Praxis
 - → beide entstehen relational
- Trauerfähigkeit ist kein Automatismus, sondern kulturelle Aufgabe (achievement)



Joshua Trey Barnett

Fragestellung

- Wie können wir Bildung denken, die dem Leben auf unserem Planeten wieder mehr Raum gibt?
- Welche neuen Perspektiven auf Lernen, Verbundenheit und Zukunftsfähigkeit brauchen wir angesichts der planetarischen Krisen?

Dipesh Chakrabarty (2022: 150)

„Ob wir es zugeben oder nicht, leben wir alle am Scheitelpunkt von Globalem und Planetarischem. Das globale geht gerade zu Ende. Und doch wird im Alltag das Planetarische sowohl heraufbeschworen als auch wieder aus den Augen verloren“

- Mensch als Teil eines planetaren Gefüges
- Planetarisch zu denken bedeutet, die Geistes- und Sozialwissenschaften relational auszurichten
- Menschsein heißt vielfältigen Abhängigkeiten von Atmosphären, Böden, Gewässern, Pflanzen, Tieren und mikrobiellen Lebensformen



Vergleichsdimension	Global	Planetarisch
Weltbeziehung	Ko-Existenz der Menschen	Relationale Verbundenheit allen Lebens
Bezugsrahmen & Gegenstände	Wirtschaft, Politik, Handel	Ökosysteme, Atmosphären, Böden, Pflanzen, Tiere, Menschen etc.
Thema	Gesellschaft	Erde als planetarische Lebensgrundlage
Menschenbild	Der Mensch bleibt Mittelpunkt	Der Mensch ist Teil eines größeren Gefüges des Lebendigen

Konvivialität: Ethische Visionen des Zusammenlebens im planetarischen Zeitalter

Jürgens/Kurth/Mönkeberg (vgl. 2022, S. 114): Konvivialität eine ethische Vision des artenübergreifenden Zusammenlebens statt eine regelmäßig anzutreffende Praxis.

- Keine Identität mit dem Anderen, sondern der Versuch der Identifikation
- Wie gedeihliche Beziehungen aufbauen, wie Orte gemeinsam mit anderen bewohnen?

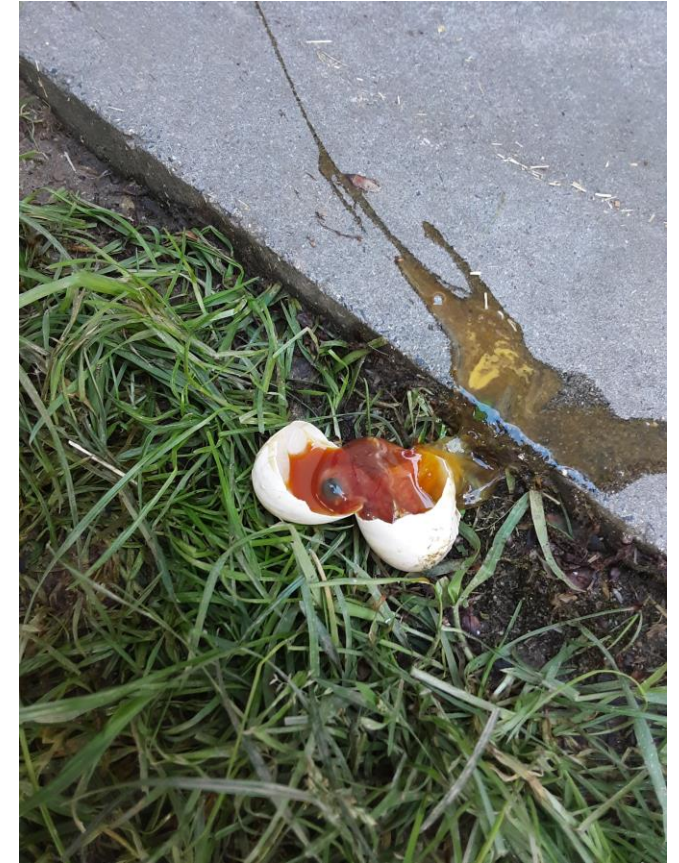


Kulturen der Lebendigkeit in KITAS

→ alanus.edu



**Alanus
Hochschule**
für Kunst und
Gesellschaft



Convivialität in Multispezies-Kindheiten

Geschichtenerzählen

- Situiertere Geschichten statt abstrakter Großnarrative
- Geschichten als Erkenntnispraxis: Denken mit Geschichten
- Verflechtungen des Lebens sichtbar machen und „kompostieren“
- Beschreiben und Theoretisieren vollziehen sich zugleich
- Forschung als neugierige Praxis des Überraschens, Irritierens und Neuordnens





Postqualitative Forschungsperspektive

- Erkenntnis entsteht nicht unabhängig von Forschung, sondern im Vollzug von Forschungspraktiken
- Kein Anspruch auf Repräsentation oder Rekonstruktion einer vorgegebenen Welt
- Keine lineare Abfolge von Datenerhebung und Auswertung
- Forschung als Teil einer offenen und fluide verlaufenden Mitherstellung von Welt

Empirisches Beispiel

Leonie: „Wir hatten früher mehr. Es sind schon einige tot, Schneewittchen und die Matildas, wir hatten zwei Matildas“. Necla erzählt: „Sie gehen in die Luft. Sie gehen dahin, wo auch die gestorbenen Menschen sind. Dort sehen uns die Hühner, aber wir können sie nicht sehen“. Die Kinder bringen zwei Stofftierhühner, um zu zeigen, wie die verstorbenen Matildas ausgesehen haben. [Foto] Füße, Kämme, Schnäbel werden präsentiert. „Weißt du was“, sagt Paulina, „meine Oma ist auch schon gestorben“. „Und mein Opa ist auch schon gestorben“, ruft ein anderes Kind. Ein weiteres Kind erzählt von der Großmutter, die noch nicht gestorben ist, aber bald sterben wird. Ich frage die Kinder, ob sie wüssten, warum Großeltern sterben. Paulina antwortet: „Wenn die zu alt sind, sterben die, die können das einfach nicht mehr aushalten“.

Empirisches Beispiel

- Wie können Erfahrungen mit der Verletzbarkeit und dem Tod des Anderen pädagogisch gestaltet werden?
- Welche Orte sind wichtig, damit aus solchen Erfahrungen Möglichkeitshorizonte für konviviales Zusammenleben entstehen können?



- „Ich wünsche dir ein schönes Herz“
- „Ich wünsche dir ein gutes Leben“
- „Ich wünsche dir ein neues Küken“
- „Ich wünsche dir viel Glück“

Da „waren so ganz viel Fantasien, was passiert denn da im Himmel? Oder was ist überhaupt Himmel? Was ist, wenn man tot ist? ... eigentlich gibt es kein schöneres Thema als Tod in dem Sinne, dass es so viel Freiraum gibt. Es gibt kein Richtig und kein Falsch. Wir wissen einfach nicht, was nach dem Tod passiert.“

Notizen zu Wegen des Lernens in planetaren Zeiten

- Trauerfähigkeit als Bildungsaufgabe
- Der Tod als relationale Kategorie
- Trauerfähigkeit als ein „Ja“ zum Leben
- Räume für Trauerfähigkeit schaffen



„Hundert Jahre von jetzt, ich sprech‘ zu dir,
in einem Gedicht, das gehört dir und mir,
in der Hoffnung, dass du lebst in einer heileren
Zeit, wo Mut größer ist als Verzweiflung und Leid.

„Vielleicht wachsen Bäume wieder höher als wir,
und Vögel erzählen Geschichten von hier,
vom Lernen, vom Träumen, vom Wiedergebinnen,
vom Mut, etwas Neues für alle zu spinnen“

Fenka Haas (2025), Studentin an der Alanus
Hochschule

Literatur

- Barnett, Johua (2022) Mourning in the Anthropocene: ecological grief and earthly coexistence. East Lansing, Michigan: Michigan State University Press.
- Böhning-Gaese, K., Kersten, J. und Trischler, H. (2025) Rettet die Vielfalt: Manifest für eine biodiverse Gesellschaft. 1. Auflage 2025. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Butler, Judith (2023) Die Macht der Gewaltlosigkeit: über das Ethische im Politischen. Erste Auflage. Übersetzt von R. Ansén. Berlin: Suhrkamp (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 2381).
- Deutsche Meteorologische Gesellschaft (DMG) & Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG). (2025). Globale Erwärmung beschleunigt sich: Ein Aufruf zu entschlossenem Handeln. <https://www.dpg-physik.de/veroeffentlichungen/publikationen/stellungnahmen-der-dpg/klima-energie/klimaaufruf>
- Frankl, Viktor (2009). Trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. München: Penguin.
- Haraway, Donna (2018): Unruhig bleiben: Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän. Frankfurt a. M.: Campus
- Heise, Ursula K. (2016): Imagining Extinction. The Cultural Meanings of Endangered Species. Chicago: University of Chicago Press.
- Kast, Verena (2014): Sich einlassen und loslassen. Neue Lebensmöglichkeiten bei Trauer und Trennung. Freiburg: Herder Spektrum.
- Murris, K. (Hrsg.). (2021). Navigating the postqualitative, new materialist and critical posthumanist terrain across disciplines: An introductory guide. Routledge, Taylor & Francis Group. <https://doi.org/10.4324/9781003041177>
- Rautio, Pauliina (2021): Post-Qualitative Inquiry: Four Balancing Acts in Crafting Alternative Stories to Live By. In: Qualitative Inquiry, Jg. 27, Nr. 2, S. 228–230. <https://doi.org/10.1177/1077800420933297>
- Ullrich, Jessica (Hrsg.) (2022): Kohabitation, Koexistenz, Konvivialität. Tierstudien 22/2022. Berlin: Neofelis Verlag.